

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 80.

Dienstag, den 9. Juli 1901.

Ein Schuß aus einer Riesen-Kanone.



Ein Riesenkanonen-Schuss.

Karl. Inst. Bocke Berlin, S.V.

(Unberechtigter Abdruck untersagt.)

Auf dem kruppischen Schießstande in Meppen erregt ein Riesengeschütz stets die allgemeine Aufmerksamkeit der Besucher, und mit Staunen erblicken sie das gewaltige, in einer schweren, kompliziert konstruierten Lafette ruhende Rohr, dessen ehernen Donner jedoch nur Wenige vernommen haben. Welch imposanter Anblick ein aus demselben abgefeuerter Schuß, der das schwere Geschütz über 22 Kilometer weit zu schleudern vermag, auf den Zuschauer macht, davon giebt unser nach einer Moment-

photographie gezeichnetes Bild dem Leser eine sehr deutliche Vorstellung. Der dichte Rauch des abgefeuerten Schusses hat vor der Mündung eine kugelige Gestalt mit gefurter Oberfläche angenommen, so daß er einer halben Melone gleicht, und erst weiter vom Rohr ab dehnt er sich zu der bekannten wolkigen Gestalt aus. Die in der Nähe, zum Theil unter einem gepanzerten Unterstande stehenden Personen, halten sich bei weit geöffnetem Munde die Ohren zu, um die Schall- und Luftdruckwirkung nicht für ihr Trommelfell verderblich werden zu lassen.

Auf deutschen Pfaden im Orient.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

XIII.

Von Gökischehr nach Konia. — Erinnerungen alter Zeit. — In Asien-Karabassir. — Rauch von Afchehr. — Das Grab des türkischen Sultans Gulenispiegel. — Reste prächtiger Bauten. — In einer Teppich-Fabrik. — Billige Preise. — Nach Konia.

Von Gökischehr nach Konia führt die Bahn durch uraltes Kulturland, und doch ist man hier, von den Halteplätzen und ihren wenigen europäischen Bewohnern abgesehen, fern von jeder Berührung mit dem Abendlande. Weite, von Bergzügen begrenzte einsame Steppen wechseln mit üppig stehenden Weizenfeldern, dann wieder leuchten die blauen Flächen von Seen auf mit zahllosem Wassergebiet, am Ufer entdeckt man Schaaren von Pelikänen, in den dichten Gebüsch nisten zierliche Weibervögel, schmale Flußläufe winden sich von den Gebirgen her durch die Ebene und zum Theil noch gut erhaltene römische Brückenbauten deuten die einstige Heerstraße an, auf der auch die deutschen Kreuzfahrer unter Barbarossa gen Konia gezogen sind. Hirten von prächtigem Aussehen in farbigen Gewändern mit schweren, bunten verzierten Mänteln darüber beaufsichtigen die Herden kerniger Büffel, unterstützt darin von starken und kühnen Volkshunden, die mit wilden Sägen und hellem Gebläse dem Zuge nachhaken, dessen mit Büffelfängern versehene Lokomotive mehrfach gellende Piffe ertönen läßt, um diesen oder jenen kampfmüthigen Stier von den Geleisen zu vertreiben.

Allmählich schließen sich die Gebirge enger zusammen, in ihren Ausläufern zur Ebene hin bemerken wir an verschiedenen Stellen dunkle Höhlenöffnungen, es sind die Grabkammern phrygischer Könige, aber auch sonst fehlt's nicht an Werkzeihen verschiedener Zeiten: manch' von Menschenhänden aufgeschichteter Hügel ragt längs unseres Eisenweges empor, das Grab eines Heerführers, eines Großen andeutend, und seltene Funde würden Dem wahrscheinlich beschieden sein, der hier der Erde ihre Geheimnisse entlockt. Gewaltig, beherrschend tritt mehr und mehr zur linken Seite der Kurud Dagh in die Erscheinung, glitzernder Schnee glänzt von seinen dunklen, zerissenen, fest zu den Wolken hinaufstrebenden Felsköpfen hernieder, Wölfe, Bären, Leoparden haufen in seinen zerklüfteten Schluchten, Adler ziehen ihre Kreise hoch oben unter dem blauen Himmelszelt, in dem frischen Frühlingsgrün der Niederungen liegen kleinere und größere Ortschaften, malerisch sich häufig hinanziehend zu den Bergvorsprüngen, so Kutahia, in dessen Nähe sich ein köstlicher, aus Hadriantischer Zeit stammender Marmor-Tempel des Zeus befindet, und Asin-Karabassir, wo wir kurze Rast nahmen. Hier merkte man bereits, daß unsere Reise einen offiziellen Anstrich bekam, war doch der Pascha von Konia

von unserem Kommen benachrichtigt worden und hatte nach den einzelnen Blättern Befehle erlassen, die Fremdlinge mit den „gehörigen Ehren“ zu empfangen. Sechs Gendarmen mit scharrenden Rossen, die Karabiner auf die Schenkel gestützt, harrten unserer und sprenkten nuzeren Gefährten voran, vorjüdischlichen Rumpelkästen, bei denen man im Zweifel war, ob man sich nicht lieber legen statt setzen sollte. Mächtige spitze Basaltfelsen ragen unvermittelt vor der Stadt auf, die beschränkt wird von einem gleichen Kegel, auf welchem man in schwindelnder Höhe noch alte Festungswerke bemerkt, aus jener Zeit stammend, wo die Seltschuken-Fürsten in Konia herrschten, etwa dem XII. Jahrhundert. Die Stadt selbst, mit etwa 30000 Einwohnern, dehnt sich weit aus, überall stößt man auf volkreiches, arbeitsames Leben, besonders in dem Bazar, in dessen holzüberdeckten Gängen eine Werkstatt neben der anderen liegt und man den mühseligen Arbeiten der Silber Schmiede zusehen kann, die kunstvollen Filigran-Schmuckstücken, sowie silberingelegte Tischchen, Spagierstücke, Koranländer usw. herstellen. Sehr bedeutend ist die Ausfuhr von Weizen und Gerste neben Opium, denn ausgedehnte Felder glühen blutgroth vom Roggen, dessen vergeblichkeitbringenden, schlummerspendenden Saft die vom Felsgestein abprallende grelle Sonne lockt.

Im Fluge geht's weiter, bis das Dampfrohr von Neuem seinen schnellen Lauf hemmt, seitlich des gewaltigen Sultan Dagh, von dessen köhmem Haupte gleichfalls junger Schnee herniedergrüht. Wir sind in Afchehr angelangt, der „weißen Stadt“, und weiß leuchten am Fuße des Gebirges die Kuppeln und Minarehs ihrer Moscheen aus lauschigem Grün heraus. Auch hier wieder Gendarmen, die uns erwarten, und auch hier wieder fürchtbare Karabiner, in denen man salimm herumgeschüttelt wird, aber bei den kleinasiatischen Landstrafen trifft's besonders zu von dem: „besser schlecht fahren, als stolz laufen“, zumal es die Raifonne sehr gut meint und es eine tüchtige Strecke von der Station bis zur Stadt hin ist. Unterwegs halten wir an einem von niedriger Mauer umzogenen türkischen Friedhofe, den Eingang deuten zwei übereinander gelegte Felssteine an, auf die man hinauf- und dann über die Mauer hinwegtritt, so gut es jeder kann, zwischen den verfallenen Gräbern streben wir einen türkischen Heiligthume zu, das sich dort in Form einer nach Moscheenstile erbauten kleinen Kapelle erhebt, die das Grab des türkischen Sult Gulenispiegel, Nasr-eddin-Chodjas, umschließt, eines übermüthigen Ränkeschmiedes und Spagmachers, der hier Anfang des XIV. Jahrhunderts starb, dessen oft sehr gewagte Schwänke aber noch heute Arm und Reich, Groß und Klein derosmanischen Welt erheitern. Innerhalb des Steinbaues sieht man unter einer schon recht zermürbten hölzernen Notunde den massigen, zum Theil mit grünen Tüchern verhängten Granitfartophag, an

welchem zur Erquickung der müden Pilger, Krüge mit Wasser stehen, während die frommen Väter den Sarg wie sein Holzgitter mit zahllosen, von ihren Kleidungen herabhängenden Tuchsegen umwunden haben: der biedere Gulenispiegel soll sie von ihren Gebrechen befreien, ihm, der ein so lustiges Dasein geführt, kann's ja im Tode nicht auf einige tausend Krankheiten mehr oder weniger ankommen! Afchehr, heute 20000 Bewohner bergend, eine Stadt mit elenden Gassen und kleinen Häuschen, muß früher wohlhabend und mächtig gewesen sein, wobei man nicht erst auf die römisch-griechische Zeit, von der noch manch' marmorne Zeugen erhalten sind, zurückgehen braucht. Noch unter den Seltschuken-Herrschern, deren ikonische Dynastie vom Ende des eliten bis zum Beginn des vierzehnten Jahrhunderts regierte, muß sich die Stadt großer Blüthe erfreut haben, davon erzählen uns die Reste prächtiger Moscheen-, Schul- und Grabbauten mit leider wenig erhalten gebliebenen, schimmernden Fayencen und kunstvollen Stalaktiten-Verzierungen, gelegentlich mit Verwendung antiker Marmorsäulen und Reliefs, die am besten den Wechsel der Jahrhunderte überstanden haben.

Der einzige Kunstzweig, der heute hier noch gepflegt wird, ist die Herstellung von Teppichen, jenen farbenreudigen Gebilden, die in unsere nordischen Wohnungen einen Abglanz bringen von der mannigfaltigen Pracht des Orients. Nur darf man diese Pracht nicht dort suchen, wo jene Teppiche entstehen, wie wir uns in Afchehr überzeugen konnten: ein aus weißen Lehmziegeln erbautes Haus mit nur einem Erdgeschos und schuppenartigen Räumen darin, auf langen, schmalen Holzbänken sitzen je fünf Mädchen im Alter von sechs bis acht Jahren und stricken nach einem eingerahnten, vor ihnen hängenden Mustertablett den Teppich, der oben und unten über Rollen geht und sich daher leicht ab- und aufwickeln läßt! Dreißig Pfennig pro Tag bekommen die emsigen kleinen Arbeiterinnen, die uns neugierig anstaren, während die Händchen die von einem Gestell herniederbaumelnden Wollknäuel hurtig abwickeln. Und das ist noch garnicht schlecht bezahlt, die Leute hier, wie ja überhaupt im gesammten Orien, leben unendlich mäßig und bescheiden, wobei die Preise wirklich „fabelhaft“ billig sind, wie unsere Hausfrauen bestätigen werden: ein Huhn kostet zwei Pfaster (der Pfaster zu 17 Pfennig), ein Rebhuhn einen, ein Dase drei, zwei stattliche Fische einen, drei Pfund Rindfleisch zwei, zwölf Eier einen, drei Pfund Hammelfleisch zwei, drei Pfund Butter acht und Gemüse für sechs Perionen, auf eine Woche reichend, acht Pfaster. Was, meine liebe Leserin, da ließe sich mit dem gewohnten Wirtschaftsgelde ein schöner Schmugroschen machen? —

Die Umgebung Afchehr's ist sehr fruchtbar; rauschende Bäche ergießen sich von den Bergen herab in die Ebene und durchfließen sogar die Stadt, richtige Wasserstraßen bildend, die zu beiden Seiten nur schmale Pfade mit entsehlendem Pflaster für die Fußgänger lassen, während die Lenker der Wagen, die Reiter, die Herden den seuchten Weg vorziehen und munter durch die Fluthen passiren.

Hinter Afchehr führt die Bahn wieder durch endlose Ebenen, nur von Dünen mit ihren Heerden belebt, unberührt vom Pfluge, der hier für die Saat ergiebigsten Boden aufwerfen würde. Seltener, daß man kleinere Dorfschaften erblickt mit niedrigen Lehmhäuschen, zum Theil umrahmt von latten Grün als Zeichen, daß es nicht an lebenspendendem Wasser fehlt. Aber auch heiße Quellen bringen an vielen Stellen hervor, wie in Alghin, dessen Thermen schon zur Zeit Justinian's berühmt und vielbesucht waren. Denn nirgends fehlt an Anflängen aus Alterthum, Gräber, Reste von Bädern und Tempeln, von Städten und Kastellen sieht man von der Bahn aus, die ja meist längs der einstigen Heer- und Karawanenstraße geht und sich aus der Tiefe hinaufwindet zu einem 1300 Meter über dem Meere (etwa in der Brennerhöhe) liegenden Felsplateau, um von dort in die fruchtbare Ebene von Konia hinabzuleiten.

„Meine Herren, wir sind bald in Konia,“ so mahnte unser lebenswürdiger, geheimräthlicher Reiseführer. Wir verstanden den Wink, Jeder verfügte sich in seine Wagenabtheilung, um, je nach den mitgenommenen Sachen, sich möglichst gut herauszukaffiren, sei's auch nur, um die Kravatte zu wechseln und die Handschuhe hervorzukramen; die dunkelblaue türkische Marschall-Uniform mit den goldenen Adjutantenschnüren legte unser militärischer, seinen die Leibessülle nur knapp umschließenden schwarzen Brautrock unser präsidentialer Begleiter an, sich zugleich damit in „eine Würde eine Höhe“ hüllend, die das Mädchen aus der Fremde neidisch gemacht hätte, und die wie bei lesterer, jede Vertraulichkeit ausschloß, in erster Linie bei den französisch sprechenden Türken. . . . Wie sagt das Berliner Lied: „so'n bisschen Französisch ist doch ganz wunderschön,“ selbst in Klein-Asien und zumal wenn man Eisenbahn-Präsident ist! —

Die Schwäne von Weidlingen.

Roman von Emmy von Borgstede.

(6) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Das Haus des Banquiers Floris van Straaten liegt